

das ist eine Ethik als Lehre von dem, was der Mensch tun soll. Diese Wissenschaft entwickelt Grundsätze, die in jeder menschlichen Tat als Forderungen und als Werte aufleuchten.

Der Verfasser macht deutlich, wie solche sauber durchdachten Grundsätze unentbehrlich sind für das öffentliche Leben. Freiheit, die nicht auf das Gute gerichtet ist, und Duldsamkeit, die das Gute nicht unnachgiebig verteidigt, zerstören sich selbst.

Prof. Holzamer kritisiert die Ethik Kants, übernimmt zum Teil die Wertlehre Schellers und verarbeitet gesunde philosophische Ergebnisse. Die Stärke des Buches liegt darin, die theoretischen Einsichten mit dem praktischen Leben zu verbinden.

H. Stehmans S.J.

Die Mythologie der Griechen. Die Götter- und Menschheitsgeschichten. Von Karl Kerényi. (312 S. mit 66 Illustrationen nach Vasenbildern.) Zürich 1951, Rhein-Verlag. Geb. sfr. 18.25.

Wenige werden es mit K. an Kenntnis und tiefem Verstehen der griechischen Mythologie aufnehmen können. Diese Darstellung ist schon deswegen sehr zu begrüßen. Um dem heutigen Menschen die Wirkung der Mythen nahe zu bringen, hat sie K. in ihr ursprüngliches Medium der mythologischen Erzählung zurückversetzt; er läßt sie schlicht und einfach von einem Griechen als die überkommene Überlieferung berichten. Was zu ihrem Verständnis unumgänglich gewußt werden muß, wie auch Angaben über die mutmaßliche Zeit des Entstehens, verschiedene Versionen des gleichen Mythos, all das wird ganz ungezwungen in die Erzählung selbst hineinverwoben. Auch weniger bekannte Mythen werden berichtet. So ist eine lebendige Summe der griechischen Mythologie entstanden, soweit sie sich auf die Götter bezieht; die Heroengeschichten sind einer andern Arbeit vorbehalten. Die sorgfältig ausgewählten und ausgeführten Bildtafeln bilden nicht eine einfache Wiederholung, sondern eine in Einzelheiten abweichende Parallele zu dem Erzählten.

A. Brunner S.J.

Aus der protestantischen Theologie

Das christliche Weltbild. Von Otto A. Dill-schneider. (324 S.) Gütersloh 1951, Bertelsmann. Geb. DM 19.20.

Es geht dem Verfasser um nichts Geringeres als um ein universales christliches Weltbild, wie es seiner Meinung nach die Evangelischen Akademien Deutschlands gestalten sollten. Er versucht, die großen Räume des ersten Glaubensartikels vom kosmischen Christus, in dem die Welt geschaffen ist, aufzustoßen. Flüssig und immer spannend geschrieben setzt sich das Buch mit der säkularisierten Welt von heute und

mit der Restauration der Evangelischen Kirche Deutschlands seit 1945 auseinander. Bemerkenswert ist eine freimütige Stellungnahme zu Luther und den reformatorischen Bekenntnisschriften.

Prälieden nennt der Verfasser den Teil, in dem er die Entwicklung und das Schicksal der abendländischen Christenheit zeigt, durch die sie wegen ihres heilsindividualistischen Verständnisses der christlichen Botschaft in eine Isolation von der Welt kam.

Soll diese Krise des abendländischen Geistes überwunden werden, dann kann es nur durch eine neue ökumenische Theologie geschehen. Denn die Reformation hat die Universalität der paulinischen Botschaft verengt. Diese besteht nicht nur in der Lehre von der Rechtfertigung, sondern auch, ja sogar noch viel mehr, in der Botschaft vom kosmischen Christus, in dem das All zusammengefaßt ist. Neu könnte dieses Verständnis vor allem durch die Hereinnahme der morgenländischen Sophiaspekulation in den abendländischen Kreis gewonnen werden. So allein könnten die Eigenmächtigkeiten der Kulturgebiete überwunden werden, ohne deren Eigengesetzlichkeit anzutasten.

Auf diesen zweiten Teil, den Grundlagen, aufbauend behandelt Dillschneider dann die Wirklichkeit des heutigen Lebens. Der Reihe nach geht er die einzelnen großen Kulturgebiete des Abendlandes durch, den Staat, die Wirtschaft, das Recht, die Biologie, die Physik, die Technik. Für jedes einzelne dieser Gebiete zeigt er, wie es zu seiner Eigenmächtigkeit kam und wie dadurch der Mensch im Innersten entmächtigt wird. Macht gewinnt der Mensch über diese Lebensgebiete erst wieder, wenn er sie nach dem Urbild Mensch und Schöpfung auszurichten vermag. Zum Schluß läßt der Verfasser dieses Bild für die sogenannten anthropologischen Wissenschaften vom Staat, von der Wirtschaft und vom Recht erstehen und geht dann eigens noch auf die Medizin ein. Ein letztes Kapitel, das zwanzigste Jahrhundert — eine kulturgeschichtliche Fermate, setzt Spengler und Toynbee einander gegenüber und sagt, daß wir erst am Anfang eines neuen Säkulums der Kirche stehen.

Wie diese kurze Zusammenfassung schon zeigt, ist das Buch ein mutiger Versuch, die eigentliche Problematik der heutigen Welt darzustellen und eine Lösung zu bieten, die ihre innerste Not bannen könnte. Es geht tatsächlich darum, „die großen Räume des Kolosserbriefes und Epheserbriefes zum Sprechen zu bringen“. Und das muß tatsächlich in einer Stilform geschehen, die über jene „von Augustin über Luther hin geprägte Theologie“ hinausgeht. Wer möchte leugnen, daß für die katholische Theologie nicht eine ähnliche Forderung besteht?

Man wird einem solchen Versuch zubilligen müssen, daß er nicht aufs erste Mal gelingt. Stellt er doch nichts anderes als eine